

Kristine Gex, **Im Zentrum der Stadt. Klassische und hellenistische Strukturen und Funde aus dem Grundstück Bouratza (Ausgrabung 1979–1981)**. Mit Beiträgen von Guy Ackermann, Solange Bernstein, Monika Brunner, Claudia Gamma, Angelos Gkotsinas, Mathias Glaus, Pauline Maillard, Caterina Martini und Marek Palaczyk. Eretria. Ausgrabungen und Forschungen, Band 23. Verlag Infolio, Gollion 2019. 335 Seiten mit 140 Tafeln.

Das hier vorzustellende Buch legt eine Ausgrabung beziehungsweise Notgrabung aus den Jahren 1979 bis 1981 komplett vor und trägt eine lange Bringschuld der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland (ESAG) ab. Nach

heutigen Begriffen handelt es sich also dabei um eine Altgrabung unter erschwerten Bedingungen. Die relativ knappe Vorlage von Baubefund und Schichten und deren kurze Dokumentation (handgezeichnete Steinpläne und Grabungsprofile) sowie die im Wesentlichen analog erfolgte Aufbereitung der Materialvorlage sind typisch für solche spät erfolgenden und nicht mehr vom Ausgräber korrigierbaren Grabungsberichte. Dies und das völlige Fehlen von Farbigkeit (abgesehen von den Dünnschliffaufnahmen der Scherbentypen und einigen Amphorenstempeln auf Taf. 136–140) bei Plänen, Zeichnungen und Fotografien verleiht dem Band einen gewissen nostalgischen Charme. Nichtsdestoweniger sind die Grabungs- und Fundfotos meist von sehr hoher Qualität und instruktiv, wenn man sie sich manchmal auch etwas größer wünschte. Lediglich bei den Terrakotten (Taf. 118–120) und den Münzen (Taf. 127) muss man leider feststellen, dass hier Neuaufnahmen mit modernen Mitteln dringend notwendig gewesen wären. Der grundsätzlich positive Gesamteindruck wird durch das zweckmäßige, aber gefällige Layout und die Mehrsprachigkeit verstärkt. Die archäologischen Beiträge sind in Deutsch oder Französisch abgefasst, der Artikel zu den Tierknochen (von Angelos Gkotsinas) bezeichnenderweise auf Englisch. Zusammenfassungen in Französisch, Englisch und Neugriechisch (S. 333–335) beschließen den Band.

In der ›Einleitung‹ (S. 25 f.) werden die Schwierigkeiten der Notgrabung bei hohem Grundwasserstand dargelegt und die seinerzeit übliche Auswahl des Fundmaterials bei der Deponierung erläutert. »Ziel der vorliegenden Publikation war nicht in erster Linie die architektonische und urbanistische Interpretation von Befunden. Die Aufgabe bestand vorrangig darin, die komplizierte Dokumentation aufzuarbeiten und die Befunde der Grabung der Forschergemeinschaft zur Verfügung zu stellen« (S. 26). Damit sind die Schichten aus der Stadtsiedlung Eretria selbst gemeint, wo die Grabungsfläche sehr zentral und nahe der Agora verortet ist (S. 24 Plan 1). Die älteren Funde und Befunde aus der helladischen und geometrischen Zeit wurden beziehungsweise werden andernorts publiziert, ebenso das Meiste der rotfigurigen Keramik und die hier nochmals wiedergegebenen Amphorenstempel (Taf. 140). Nur summarisch werden einige weitere Keramikgattungen behandelt, da mehreren laufenden Dissertationen nicht vorgegriffen werden soll (S. 27). Kristine Gex als Autorin ist eigentlich Keramikerin, hat sich aber zusätzlich zu den eben genannten Vorgaben der mühsamen und letztlich etwas undankbaren Aufgabe unterzogen, den Baubefund vorzulegen; für diese Loyalität der Scientific community gegenüber ist ihr sehr zu danken.

Das erste Kapitel ›Strukturen und Befunde‹ (S. 29–56) beruht auf dem steingetreuen Plan 2 (S. 184) und einer (kleinen) Reihe von sieben Profilzeichnungen. Dazu gibt es die als Strichzeichnungen (S. 185 f.) mit Schraffuren ausgeführten schematischen Pläne 5 (Bezeichnung der Grabungsflächen), 6 (Verortung der Profile) und 7 (Mauer- und Raumbezeichnungen).

Ohne die sonst übliche Erklärung der Dokumentationstechnik oder einen Überblick über den Gesamtbefund (dieser folgt ansatzweise auf S. 45–49) wird der anfangs mindestens drei-, später zumindest fünfräumige (an beiden Seiten ist das Ende nicht bekannt) sowie einzeilige, als »Trakt« bezeichnete Bau (vgl. Plan 2 etc.) mit schön behauenen, meist mauerbreiten Kalksteinquadern als Wandstruktur über einem meist zweilagigen, eher kleinsteinigen Fundament vorgestellt. Es dominiert ein quadratischer Andron (Raum D, 4,70 Meter Innenweite; vgl. den steingetreuen Detailplan 3 auf S. 185) für sieben Klinen und mit sehr schlecht erhaltenem Kieselmosaik im Zentrum, der in Phase 1 das nordöstliche Ende der Struktur bildete und von Südwesten aus mittig zu betreten war. Nach der Keramik aus den Bauschichten (S. 32 f.) gehört Phase 1 in die zweite Hälfte des vierten und Phase 2 in das erste Viertel des dritten Jahrhunderts.

Die übrigen Räume nach Nordosten hin genau zu beschreiben und zu analysieren war schwierig, da mehrere Trennmauern ganz (vermutete südöstliche Begrenzung von Raum A) oder großteils (Trennmauer zwischen den Räumen B und C) unter nicht entfernten Grabungsstegen liegen. Bei der Beschreibung des Raumes C (S. 33 f.), von dem aus der Andron zu betreten war, wird klar, dass es sich allem Anschein nach eher um einen ummauerten Hof als um einen gedeckten Raum handelt. Die nur in einem kleinen Stück erhaltene und an die durchlaufende Südostmauer MR 2a des Gebäudes angesetzte Trennmauer MR 4 zu Raum B könnte nach meiner Meinung auch erst in Phase zwei eingesetzt worden sein, dann wäre ursprünglich ein über sechs Meter langer Hof vorhanden gewesen, von dem dann Raum B, von Gex als »Vorrats- und Geschirrkammer« gedeutet (S. 34), abgetrennt wurde. Ob der in den schematischen Plänen (vgl. vor allem Plan 7) als Raum A bezeichnete Gebäudeteil überhaupt ein Raum war und wie das Gebäude abschloss, bleibt offen (S. 34 f.), da einerseits ein großer Teil des in Frage kommenden Geländes nicht ausgegraben wurde und andererseits hier ein älteres, aber wohl ebenfalls mehrphasiges Ladengebäude (Grabung des Griechischen Archäologischen Dienstes 1978, s. u.) lag, dessen Verhältnis zum ›Trakt‹ nicht diskutiert wird. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die zu dem hypothetischen Raum A gehö-

renden Mauerfortsetzungen MR 2a und MR 3a jedenfalls – wie die Mauern MR 2b und MR 3b der beiden Räume E und N im Nordosten des Androns – an den ursprünglichen Bestand von Raum B mit Fuge angesetzt sind.

Von großer Wichtigkeit für die Gesamtinterpretation der Anlage sind die im Nordwesten in einem offenen Bereich unbekanntes Ausmaßes, dem sogenannten Hof, geschaffenen Einrichtungen für Versorgung mit und Entsorgung von Wasser, zwei Brunnenschächte und drei große Pithoi, deren Funktion und chronologische Abfolge nicht genau geklärt werden konnten (Gex und Guy Ackermann, S. 37 f.), die aber Regenwasser genauso gespeichert haben können wie Lebensmittel oder anderes. Außerdem werden bei der Deutung des Bauwerks (S. 39 f.) auch fünf in den Boden eingelassene Gefäße und Teilgefäße diskutiert, die als »Bauopfer« gedeutet werden. Die Gefäße können wohl zumindest teilweise auch bei Nutzungsbeginn des Gebäudes oder noch später in den – übrigens schlecht erhaltenen beziehungsweise dokumentierten Laufhorizont – eingegraben worden sein. Wegen des Fehlens von Ascheresten sind Pyrai, wie sie besonders im handwerklichen Ambiente in Athen in dieser Zeit häufig vorkamen (S. I. Rotroff, *Industrial Religion. The Saucer Pyres of the Athenian Agora*. *Hesperia Suppl.* 47 [2013]), ausdrücklich ausgeschlossen. Da Bauopfer in griechischen Wohnhäusern nicht vorkommen (S. 40) und auch der Grundriss nicht für ein Haus passt, wird ein »gemeinschaftliche[r] Zweck« im weiteren Sinne für den Bau mit dem Andron vorgeschlagen, eine amtliche oder gar sakrale Funktion aber ausgeschlossen.

Damit ist sicher der richtige Weg für die Interpretation vorgezeichnet. Angesichts der sogenannten Bauopfer denkt man – auch wegen der Nähe zur Agora und der Lage in einem handwerklich genutzten Viertel – wohl an eine Art Vereinshaus. Alleinstehende Andrones sind ja in Heiligtümern gerade des vierten beziehungsweise dritten vorchristlichen Jahrhunderts – etwa in Labraunda – genauso gut belegt wie in Städten, wo sie – wie etwa in Olynth – spätestens im vierten Jahrhundert oft aus dem Wohnverband gelöst auftreten und als Mietandrones oder gar Gasthäuser dienen. Der Anbau von wenigstens zwei Räumen in jeder Richtung an den Erstbestand von Andron und Hof (mit eventuellem Nebenraum) lässt das langgestreckte Gebäude in der zweiten Bauphase in eine Reihe mit ähnlichen und ungefähr gleichzeitigen Befunden wie etwa dem sogenannten Handelshaus in Athen treten. Hier wurden Waren erzeugt, gelagert und feilgeboten, ein gemeinschaftlicher Andron für diese Erwerbsgemeinschaft ist sinnvoll.

Wie lange der Bau benutzt wurde, lässt sich nur ungefähr eingrenzen. Einer der zugehörigen Brunnen wurde im dritten Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts verfüllt, die lange Mauer MR 13 mit anderer Orientierung, die die nordöstlichen Anbauten überlagert, entstand frühestens im späten zweiten vorchristlichen Jahrhundert (S. 41). Zu einer solchen Datierung der Aufgabe passt eine an den Bereich der Räume A und B südlich außen angeschüttete Schuttschicht mit Ziegelbruch und Grobkeramik, vor allem Transportamphoren, die Ende des zweiten oder früh im ersten vorchristlichen Jahrhundert aufgebracht worden sein dürfte (S. 41 f.). Darunter liegt eine ebenfalls an die Außenmauer angehäufte Kulturschicht mit zahlreichen Terrakotten und Webgewichten, die zur Nutzungsphase 2 des Gebäudes gehört, vielleicht ein Hinweis darauf, was hier erzeugt beziehungsweise feilgeboten wurde. Da das Gros der Funde allerdings bereits im (frühen) dritten Jahrhundert endet (s. u.), kann die Aufgabe des »Traktes« auch schon sehr viel früher erfolgt sein.

Dass es möglicherweise einen funktionsgleichen Vorgängerbau des frühen vierten Jahrhunderts gab, lässt sich aus einigen isolierten Mauerstücken mit identischer Orientierung, die an mehreren Stellen als Auflager der Mauern in den Räumen A bis D (S. 49) dienen, zumindest vage vermuten. Für die archaische und früh- bis hochklassische Zeit liegen kaum gesicherte Straten und Baubefunde vor. Eine relativ große Menge Symposiumsgeschirr in einer um 400 v. Chr. entstandenen Planierschicht wird vermutungsweise mit einem Bau R (nördlich der Räume B und C) in Verbindung gebracht, von dem nur ein halber Raum (B = 7,4 Meter) ausgegraben wurde (S. 47 f.).

Im Folgenden (S. 49–56) stellt Claudia Gamma die Ergebnisse der als »Südschnitt« bezeichneten, nur anderthalb Meter breiten Grabungsfläche des Jahres 1979 vor, die den Anschluss an die 1978 vom Griechischen Archäologischen Dienst (GAD) vorgenommene Ausgrabung bildet, die in Plan 5 als G/10 bezeichnete Fläche. Man vermutete hier eine Kreuzung der aus G/10 bekannten Straße mit einer Querstraße, traf aber nur auf die Fortsetzung der vom GAD ausgegrabenen »Ladenbauten« (vgl. S. 49), ältere Mauern und insbesondere im Profil auf eine vor allem mit Haushaltskeramik (zweite Hälfte fünftes Jahrhundert) verfüllte Grube (FK 17). Dies zeigt einmal mehr, dass ungefähr an der Wende vom fünften zum vierten Jahrhundert im Areal tiefgreifende Umgestaltungen wie Abfallbeseitigung mit Gruben sowie Planierungen stattfanden.

Leider werden die in den Plänen dargestellten Ergebnisse der griechischen Grabung G/10 von 1978 in den Besprechungen der Baubefunde der

Schweizerischen Grabungen nicht weiter berücksichtigt. Wegen der offenbar nicht erteilten Publikationsrechte besteht für Gex und ihr Team keine Möglichkeit, den langgezogenen ›Trakt‹ mit Andron als Erweiterung oder (erweiterten) Neubau der spätestens in das fünfte Jahrhundert zu datierenden ›Ladenbauten‹ zu diskutieren. Verfolgt man nämlich die bauliche Entwicklung des Gesamtareals mittels der Pläne, so könnte man folgende Überlegungen anstellen: Der Andron (und sein vermuteter Vorgängerbau) gehörten funktional zu den Ladenbauten an der Straße, im frühen dritten Jahrhundert wurde der Trakt einerseits nach Nordosten hin erweitert (Räume E und N) und durch Raum A baulich an die ›Ladenbauten‹ angeschlossen oder vielleicht sogar über diese hinweg bis zur Straße vorgezogen. Dies würde zumindest die Unregelmäßigkeiten der Mauerführungen von Raum A im Vergleich zum ursprünglichen Bestand (Räume B bis D) gut erklären, da die solchermaßen zusammengeschlossenen Gebäude nicht die exakt gleiche Orientierung aufwiesen; darüber hinaus wäre so eine ungefähr in der Flucht der Mauer MR 3a liegende (jüngere) Mauerecke in den Ladenbauten an der Straße (vgl. Plan 2 und Plan 5 bei der Markierung ›b3‹) gut erklärbar. Derartige Überlegungen sind aber derzeit reine Spekulation.

Damit gelangen wir zum eigentlichen Hauptteil des Buches mit den vor allem keramischen Funden. Neben der bereits erwähnten, nur teilweise ausgegrabenen Grube im Südschnitt mit viel Material des späteren fünften Jahrhunderts (Beitrag von Claudia Gamma) werden weitere geschlossene Fundkomplexe vorgestellt. Als größere Fundensembles sind vor allem ein Bothros südlich des ›Traktes‹ mit Material des späten fünften bis ersten Viertel des vierten Jahrhunderts (Beitrag Gex und Marek Palaczyk, S. 58–61) und die Verfüllung des vermutlichen Brunnens β (Beitrag Guy Ackermann und Marek Palaczyk, S. 66–69) aus dem frühen ersten Jahrhundert (dabei ESA-Fragmente) von Bedeutung.

Insgesamt spielt das vorgelegte keramische Fundmaterial, das im mittleren sechsten Jahrhundert zahlreich einsetzt und mit dem frühen dritten Jahrhundert weitgehend endet (vgl. die einführnden Bemerkungen zum Katalog, S. 70–72), vor allem hinsichtlich der Frage nach der lokalen Produktion eine große Rolle, wobei ›lokal‹ im weiteren Sinne euböisch sein kann, da die Keramikproduktionen der einzelnen Städte derzeit aus Mangel an Ofenbefunden und wegen der noch nicht publizierten archäometrischen Daten zu Tonanalysen (vgl. S. 71) noch nicht wirklich unterscheidbar sind. Hauptimporteur für bessere keramische Waren war Athen, aus dem figürlichen Material ist besonders ein Krater des Nikiasmalers

(KerF 285) hervorzuheben, dessen Fragmente über den ganzen Grabungsplatz verstreut vorgefunden wurden. Kochgeschirr wurde im fünften Jahrhundert vor allem aus Ägina eingeführt, die gewöhnliche Haushaltskeramik hingegen meist lokal hergestellt (S. 71 f.). Einige kleinformatige Kratere, ein Kalathos und zwei Phidiaskannen lokaler Produktion aus dem Fundmaterial werden hervorgehoben (S. 72). Der umfangreiche Katalog der Gefäßkeramik (S. 72–117) ist nach Formen ohne Rücksicht auf Dekor zusammengestellt (ausgenommen die zwanzig Gefäße mit Lotos-Palmetten-Dekor am Katalogbeginn) und gliedert sich in Feinkeramik, Haushaltskeramik und Kochkeramik, den Schluss bilden einige ›umgearbeitete Gefäße‹ (Amphorenfuß, Deckelknopf, mehrere Böden von Trinkgefäßen), deren sekundäre Funktion aber nicht näher diskutiert wird.

Der Beitrag von Marek Palaczyk zu den Amphoren (S. 118–144) stellt 182 Transportamphoren von insgesamt 530 gefundenen Exemplaren im Katalog zusammen, die den gesamten Zeitraum vom späten achten beziehungsweise frühen siebten Jahrhundert bis in die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts abdecken, wobei allerdings das Material seit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts deutlich anwächst und im fünften und vierten Jahrhundert den Schwerpunkt aufweist. Ganze Exemplare stammen nur aus den oben bereits behandelten geschlossenen Fundkomplexen im Bothros 57 und dem sogenannten Brunnen β (erstes Jahrhundert) sowie von zwei Enchytrismos-Bestattungen (achtes und siebtes Jahrhundert), sonst handelt es sich lediglich um größere oder kleinere Fragmente. Die archaischen Amphoren kommen vorwiegend aus dem sogenannten Südschnitt in Straßennähe, wie dies auch der chronologischen Nutzungsintensität des Gesamtareals entspricht. Die Herkunftszuweisung wird nicht, wie bisher meist üblich, mit Stadtnamen, sondern eher mit Landschaften verknüpft (vgl. S. 118 und 120) und auch im Katalog so präsentiert. Der Importanteil ist relativ hoch, als Haupthandelspartner erscheinen statistisch die nördliche Ägäis (119 Exemplare), Jonien (insgesamt 124, dabei vor allem Chios mit 54 Exemplaren) sowie Knidos (60 Exemplare). Die entferntesten Handelspartner waren Rhodos (4 Exemplare), Korfu (2 Exemplare) und im späten Hellenismus natürlich Italien (Brindisi; 4 Exemplare). Nur neun Amphoren dürften aus Euböa selbst stammen. Auf einen ›Katalog der Scherbentypen‹ (S. 120–127) folgt ein ›Katalog der Gefäße‹ (S. 127–144).

Solange Bernstein (S. 144–147) stellt die Lampenfunde vor, die fast alle in die Spätarchaik und in die klassische Epoche gehören, nur ein Stück ist einer rein hellenistischen Form zuzuordnen. Der überwiegende Teil scheint mit kleinen Ab-

weichungen von bekannten, gleichzeitigen Typen (vor allem aus Athen) lokal hergestellt worden zu sein. Besonderes Interesse erwecken jedoch zwei Laternen vom Typus der »Lochtöpfe«, von denen eine (Lv 20) nur sehr fragmentarisch erhalten ist, die andere hingegen (Lv 19) als großteils vollständiger bärtiger Männerkopf auf hohem Fuß ausgebildet ist (das obere Ende mit der Kalotte fehlt). Die beiden Exemplare entsprechen einander in Machart und Tonqualität, stammen also wohl aus einer Werkstatt. Als kleine Sensation darf die aus dem Fundzusammenhang erarbeitete Datierung in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts gelten, da es sich damit um die ältesten bekannten Laternen im griechischen Raum handeln dürfte.

Pauline Maillard (S. 148–154) widmet sich fünfundzwanzig figürlichen Terrakotten, alle fragmentarisch erhalten, die mit einem deutlichen Schwerpunkt im fünften Jahrhundert insgesamt in den Zeitraum vom letzten Viertel des sechsten bis in das vierte Jahrhundert hinein zu datieren sind. Die Mehrheit davon sind Frauenköpfe, erwähnenswert ist hier eine allerdings kopflose Halbform (Vorderseite) eines Mädchens mit dem Schlangenumarmband (Tc 24) des frühen vierten Jahrhunderts, wohl einer athenischen Werkstatt. Die lokale Produktion wird durch eine komplett erhaltene, runde Form für die Herstellung einer Applik mit Darstellung einer Mädchenbüste in Dreiviertelansicht (Tc 26) bewiesen, die mit der Inschrift »Ἐπαίτετου« versehen ist.

Caterina Martini (S. 154–161) behandelt sorgfältig die Textilverarbeitungsgeräte. Neben einem fast ganz erhaltenen Epinetron und vier Fragmenten dieser Spezialform sind das vor allem zehn Spinnwirtel (Anm.: oder Gewandfaltenbeschwerer?) und teilweise mit Marken und Stempeln versehene, konische und einige wenige scheibenförmige Webgewichte – insgesamt zweiundzwanzig –, die fast alle in das fünfte beziehungsweise vierte Jahrhundert gehören, sowie einige indefinite Gegenstände.

Monika Brunner stellt die Münzen vor (S. 162–164), von denen acht bestimmbar und sechs weitere völlig korrodiert sind. Das Spektrum passt geographisch wie chronologisch zu den Ergebnissen des Grabungsbefundes: vier Chalkoi des Euböischen Bundes (Mitte bis Ende des vierten Jahrhunderts) und ein Tetratemorion aus der Spätzeit (um 270), dazu je ein Chalkos aus Lokris (Mitte viertes bis frühes drittes Jahrhundert) und von den thessalischen Inseln (Mitte viertes Jahrhundert). Lediglich ein Tetratemorion aus Chalkis (um 170 v. Chr.) fällt zeitlich aus dem Rahmen und wird in den Zusammenhang mit den römischen Kriegen gegen Perseus von Makedonien gestellt.

Einige Marmorarchitekturfragmente, die eher zufällig in das Gelände gelangten, als dass sie hier verbaut gewesen wären, vor allem Kapitelle, behandelt Mathias Glaus (S. 164 f.). Von den sonstigen Steinfunden bringt der Katalog unter Varia (S. 166), neben einigen Marmorgefäßteilen, als interessantestes Stück ein Sekoma mit insgesamt vier erhaltenen Hohlmaßen, wobei das kleinste 24 Milliliter, die beiden anderen noch messbare 344 und 447 Milliliter fassen. Hier wären vielleicht Hinweise angebracht gewesen, wie sich diese Hohlmaße in das griechische System eingepasst haben. Es handelt sich dabei mit den üblichen Unschärfen um einen halben Kyathos (Becher), der eigentlich genau 22,5 Milliliter betragen haben sollte, um (knapp) sechzehn Kyathoi (ein sechs- und dreißigstel einer Amphore) und um zwanzig Kyathoi, was als ein eher ungewöhnliches, da nicht im Zwölfersystem aufgehendes Maß erscheint. Im Weiteren (S. 166–168) werden die üblichen Kleinfunde aus Terrakotta (dabei ein Wasserleitungsrohr, Dachziegel, Gefäßverschlüsse), Metall (meist Nägel, Nadeln und Beschlagteile aus Bronze sowie Bleiklammern) und Bein (zwei Stili) gelistet.

Der Beitrag zu den Tierknochenfunden von Angelos Gkotsinas (S. 168–174) ist relativ unergiebig. Insgesamt 124 Knochen verteilen sich auf Schaf/Ziege (56), Rind (27), Schwein (17), Pferd (2), Esel (10), Hund (9) und mit je einem Exemplar auf Hase und Rotwild. Der Großteil dieser Knochen stammt vom Kopfbereich oder von den unteren Extremitäten, es handelt sich also um Schlachtabfall beziehungsweise um genau die Reste, die beim Häuten vorerst am Fell bleiben. Dies könnte eher auf die Verarbeitung von Fell und Leder als auf Speisegewohnheiten hindeuten, wie sie von Gkotsinas auch für Esel und Hund diskutiert werden.

Zusammenfassend möchte man sagen: Ein handwerklich sehr sauber gearbeiteter Band, sowohl wissenschaftlich als auch von der Buchproduktion her, der mit Sicherheit neue Impulse in die Forschung bringen wird. Dies betrifft besonders das Fundmaterial, wo neben einigen herausragenden Einzelstücken vor allem die Fundvergesellschaftungen in Verbindung mit weiteren geplanten Studien große Fortschritte in Hinblick auf Datierungen, Formen und Produktionsorte bringen werden. Die Baubefunde werden wohl erst nach Vorlage des vom Griechischen Archäologischen Dienst ausgegrabenen Bereichs vollumfänglich gewürdigt werden können. Kristine Gex und ihrem Team ist abschließend noch einmal Anerkennung für ihr Werk auszusprechen.